

## Die Macht des Rosenfranzes

Der hl. Papst Pius der Fünfte rief im Jahre 1571 die Fürsten Europas zu einem Kreuzzuge gegen die immer drohender vordringenden Türken auf. Das Deutsche Reich war gerade vom Religionshaß, Frankreich vom Bürgerkrieg zerrissen, England vom Glauben und der katholischen Kirche abgefallen. Daher erklärten sich nur der König von Spanien und die Republik Venedig bereit, mit dem Heere des Papstes vereint gegen die Türken zu streiten. Don Juan d' Austria, ein Halbbruder des spanischen Königs, erhielt, obwohl erst 24 Jahre alt, den Oberbefehl. Der Papst befahl ihm, festes Vertrauen auf Gott und die Hilfe der seligsten Jungfrau zu haben, die Soldaten vom Fluchen, Spielen und Schwelgen abzuhalten, sie dafür zum Rosenkranzgebet anzuhalten. Am Feste Mariä Geburt empfingen alle Mannschaften, Offiziere und Soldaten, die hl. Kommunion. Am 21. September segelte die christliche Flotte aus dem Hafen von Messina aus und stieß am 7. Oktober auf die weit stärkere Flotte der Türken. Don Juan d' Austria ließ auf seinem Admiralschiff eine Fahne aufziehen, geziert mit einem Kreuzfahnen und der alten siegverheißenden Inschrift: In diesem Zeichen wirst du siegen! Die ganze Christenheit betete Tag für Tag in allen Kirchen den Rosenkranz, vorab aber Pius der Fünfte. An dem Tage der Schlacht wollte der Schatzmeister des Papstes, der fast alle Kriegskosten bestritt, eine wichtige Angelegenheit mit ihm besprechen. Aber plötzlich hielt der Papst im Gespräch inne, öffnete das Fenster, sah gen Himmel und sagte dann dem Schatzmeister: „Jetzt ist keine Zeit zu Geldgeschäften, gehe, sage Gott Dank. In dieser Stunde hat unsere Flotte die türkische geschlagen und vollkommen vernichtet.“

Was der Papst verkündete, war eingetroffen. Don Juan d' Austria hatte einen Sieg errufen, wie er kaum glorreicher in der Weltgeschichte aufgezeichnet ist. Daher ließ der Papst zum Andenken an diesen Sieg in die Muttergotteslitanei die Bitte einfügen: Hilfe der Christen! bitte für uns! Und zwei Jahre darauf ordnete Papst Gregor der Dreizehnte das Fest des hl. Rosenfranzes zum ewigen Gedächtnis an jenen Sieg an, und setzte es auf den ersten Sonntag im Monat Oktober, um die Christenheit für alle Zeiten daran zu erinnern, daß ihr der Rosenkranz Glück gebracht hat, Glück und Sieg über einen mächtigen Erbfeind.

Zu Rom in der Sixtinischen Kapelle hat der berühmte Maler Michel Angelo das Weltgericht gemalt. Auf diesem Gemälde werden die Seelen der Auserwählten an einer Perlenkette in den Himmel hinaufgezogen. Diese Perlenkette bedeutet aber nichts anderes als den Rosenkranz.

Jedem Gläubigen, der sich mit dem Rosenkranz vertraut macht, ihn häufig betet und an ihm die hehrsten Geheimnisse unseres Glaubens, des Lebens, Leidens und Sterbens Christi und seiner Auferstehung betrachtet, wird der Rosenkranz zum Bande, an dem Maria den frommen Peter zum Himmel hinaufzieht.

Gleichgültigkeit oder gar Menschenfurcht halten manche oft ab, den Rosenkranz zu beten. Wenn berühmte Kriegshelden, wie der Feldmarschall

## Die Kirche als Hüterin der Freiheit

Als Abschluß der an der Universität Freiburg, Schweiz, im Jahre 1941 abgehaltenen Ferienkurse sprach der Bischof von Lausanne-Geneve-Freiburg, Msgr. Marius Besson, über das so zeitgemäße Thema „Die Kirche als Hüterin der Autorität und der Freiheit“. Ueber letzteren Gegenstand ist in jüngsten Jahren viel gesprochen worden, immer in der Absicht, die Gefühle der Massen aufzuheitern. Es erscheint daher wünschenswert, einen so ausgezeichneten Vertreter der Kirche, wie dies Bischof Besson ist, darüber zu befragen. Er erklärte in genannter Anrede:

Stets Hüterin der Autorität, ist die

Recht, mehr als sonst jemand, von Freiheit zu sprechen, von Gleichheit und Brüderlichkeit, denn sie gibt diesen Worten ihren wahren und gerechten Sinn.

Denn es gibt Freiheit und Freiheit. Viele nennen Freiheit, die Fähigkeit und Möglichkeit eines jeden, alle Irrtümer zu verbreiten, allen Leidenschaften freie Bahn zu lassen, die Verbrechen straflos zu dulden, alle tugendhaften Menschen zu unterdrücken. Eine solche Freiheit will die Kirche natürlich nicht; aber indem sie sich dieser Art von Freiheit widersetzt, erweist sie der Menschheit einen wertvollen Dienst. Die wahre Freiheit ist nicht die absolute Unabhängigkeit, die Unabhängigkeit von Gott, aber die Unabhängigkeit von all dem, was nicht Gottes ist.

ligion befreien. Die Autorität der Kirche, so groß sie ist, steht, um es so zu sagen, im Dienste einer Befreiung.

In unseren Tagen, inmitten der verschiedensten Umstände, verfolgt die Kirche das gleiche Ziel, indem sie die das richtige Maß überschreitenden Freiheiten beurteilt, die wir moderne Freiheiten nennen. In einem freien Gemeinwesen, sagt Leo der Dreizehnte, in dem die Gerechtigkeit nicht überall in Ehren steht, in dem das Volk nicht stets und nachdrücklich zur Innehaltung der Vorschriften des Evangeliums ermahnt wird, kann sich die Freiheit — diese angebliche Freiheit — unheilvoll auswirken. Es ist nicht erlaubt, zu verlangen oder ohne Unterscheidung zu bewilligen jene unbegrenzte Freiheit des Gedankens, der Presse, des Unterrichts, des Kultes,

## Hl. Messfeier auf pazifischer Insel



Rev. Charles W. Koled, O.S.B., von der St. Procopius-Abtei in Nisile, Ill., feiert die hl. Messe in

einer Hütte auf einer Insel des Stillen Ozeans. Rev. Koled macht die Kunde auf der Insel und liest

die hl. Messe, wozu er Truppen anrufft, die nicht ihren Posten verlassen dürfen.

Kirche nicht weniger auch Hüterin der Freiheit. Vorerst indem sie der Welt Gerechtigkeit und Liebe verkündet, „sie hat Sanftmut in die Seelen gesenkt, Menschlichkeit in die Sitten, Billigkeit in die Gesetze: weit entfernt davon, einer ehrenhaften Freiheit feindlich gesinnt zu sein, ist die Kirche immer zurückgeschreckt vor der Tyrannei“. Sie hat sich um die Zivilisation verdient gemacht, indem sie die Sklaverei allmählich beseitigte, in weisem Fortschreiten, ohne Erschütterung, ohne verletzenden Stoß. Sie hat das

Radetzki und Feldherr Lill, wenn ein großer Politiker wie Windthorst sich nicht schämten, den Rosenkranz zu beten und ein so großes Vertrauen in dieses Gebet zu setzen, so sollten uns diese großen Beispiele allzeit vorschweben.

Es wird gegenwärtig ein viel gewaltigerer Kampf ausgefochten gegen die Feinde Gottes. Der heutige Papst Pius der Zwölfte fordert wiederum auf zum Rosenkranzgebet. Derselbe Gott und dieselbe mächtige Fürsprecherin, die Allerseligste Jungfrau können und werden auch heute der bedrängten Welt Hilfe bringen, wenn die Menschheit sich vertrauensvoll an sie wendet.

Der Erlöser selbst ist das schönste Beispiel dafür, welches der wahre Geist der Freiheit ist, und seine vollkommenen Jünger, seine größten Heiligen waren in wunderbarer Weise frei. Niemand verneine das kühne Wort des hl. Augustinus: „Liebe Gott und was du willst, tue, Dilige et quod vis fac“ (man sagt gewöhnlich, aber zu Unrecht Ama et fac quod vis), oder das des hl. Johannes vom Kreuz: „Für den Gerechten gibt es kein Gesetz mehr.“ Und was können wir sagen über die erstaunliche Freiheit des hl. Franziskus von Assisi? Jene Freiheit, die von allem befreit, was hindert, zu Gott zu gelangen und die froh leben läßt in Seinem Dienste, sie ist es, die die Kirche beschützt und fördert, selbst durch Mittel und Maßnahmen, die viele als selbstfüchtig und unduldsam betrachten. Wenn die Konzilien den Wucher, den Aberglauben, die heidnischen Sitten verboten, so wollten sie dadurch nur den Menschen von einer schmerzlichen Sklaverei befreien. Wenn die Päpste den nachdrücklichen Kampf, der unter der Bezeichnung Investiturstreit bekannt ist, aufgenommen haben, so wollten sie dadurch nur die christliche Welt von der Herrschaft der Kaiser über die Re-

gewissermaßen als Vorrechte, die die Natur dem Menschen verliehen hätte. Wenn die Natur sie wirklich dem Menschen verliehen hätte, dann hätte der Mensch das Recht, sich der Allgewalt Gottes zu entziehen und kein Gesetz könnte die Ausschreitungen der menschlichen Freiheit mäßigen. Man müßte das Böse ebenso gut fördern wie das Gute. Bei aller grundsätzlichen Verurteilung dieser Auswüchse der Freiheit trägt die Kirche doch den vorhandenen Gegebenheiten Rechnung. Sie läßt es zu, daß angesichts der Umstände, in denen heute die meisten Völker leben, diese verschiedenen Arten der Freiheit aus gerechten Gründen geduldet werden, vorausgesetzt, daß diese Völker nicht in allzu großer Freiheit und in Unordnung verkommen. Da, wo diese Freiheiten schon in Gültigkeit sind, darf man sich ihrer bedienen, indem man sich an die Auffassung der Kirche hält und sich daran erinnert, daß die Freiheit nur in dem Maße gerechtfertigt ist, in dem sie mithilft, das Gute zu tun. — C. St. d. C. B. — (Schluß folgt)

Brate nicht, was du nicht essen kannst. (Blase nicht, das dich nicht brennt.)